

Télécran

Mit Ihrem Fernsehprogramm für die Woche vom 18.2. bis 24.2.2017

Hyaluron & Co

Was bringen die Wundercremes?

Krimispiele für Zuhause

**Tatort
Wohnzimmer**

30-Minuten-Rezepte

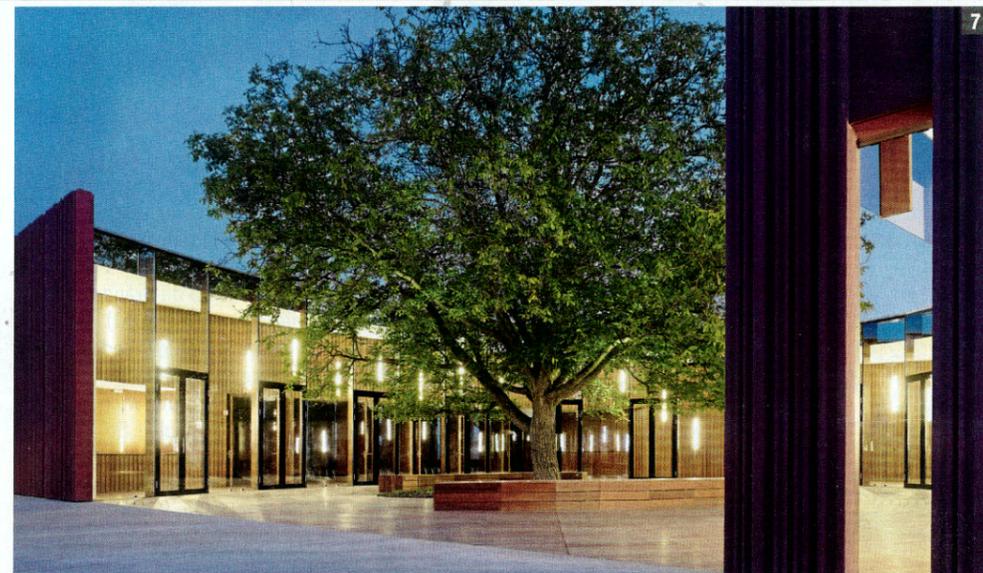
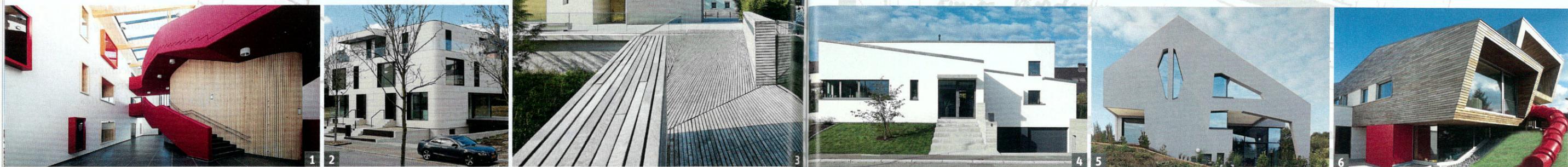
**Schnelles für
den Feierabend**

Titelthema

**Wie Architekten
unser Leben
mitgestalten**

2,70 €





- 1 Grundschule in Lamadelaine
Foto: Morph 4
- 2 Doppelhaus in Belair
Foto: Bohumil Kostohryz/n-lab
- 3 Sakristei-Neubau in Hesperingen
Foto: Lukas Roth/Bruck + Weckerle Architekten
- 4 Villa in Strassen
Foto: Christophe Weber/M3 Architectes
- 5 Familienhaus in Greiweldingen
Foto: Dominik Berg/Aropa
- 6 Kinderhort „Charly“ in Alzingen
Foto: XXA Architecture
- 7 Kulturzentrum „Beim Nössert“ in Bergem
Foto: Lukas Roth/Bruck + Weckerle Architekten
- 8 Doppelhaus „Schaffmill“ in Grevenmacher
Foto: Steve Troes/Bureau d'architecture WeB
- 9 Anbau an Privathaus in Bettemburg
Foto: Christophe Weber/M3 Architectes
Skizze: n-lab

Wann verkörpert ein Bau eindrucksvoll, was gute Architektur ist? Was sind die Gründe dafür: Ein funktionaler Grundriss? Eine spannungsvolle Raumwirkung? Die geglückte städtebauliche Einbindung? Oder sind es bestimmte Baumaterialien?

Einheitsbrei säumt selbst in kleinen Dörfern fern der Hauptstadt die Straßen, reine Funktionsbauten im uninspirierten Promotoren-Silo-Stil haben nur noch einen Zeitwert von 20, 30 Jahren. Ästhetische Erfahrung von Architektur sollte aber nicht auf einer interesselosen Einstellung beruhen, bei der außer Funktion und Form nichts zählt.

Die „London School of Economics“ hat in einer Untersuchung 2015 den finanziellen Wert guter Architektur zu bestimmen versucht. Aus der Analyse von rund 8000 Handänderungen an Plänen und über 500 geführten Interviews schälten sich objektive Kriterien für die wirtschaftliche Bemessung guter Architektur heraus. Die Untersuchung kommt zum Schluss, dass der Zusatznutzen guter Architektur als „architektonische Externalität“ angesehen

werden muss – ein Wert, der nicht durch Marktkräfte erzeugt wird, und folglich von Architekten geschaffen wird. Der Mehrwert wirkt sich nicht nur auf das Gebäude selbst, sondern auch auf die unmittelbare Umgebung aus, woraus ein Argument für gemeinsame Interessen von Entwicklern und Eigentümern benachbarter Gebäude abgeleitet wird.

Architekten sind, oft entsprechend der Denkrichtung ihrer Ausbildungsstätten, durchaus auch mal gegensätzlicher Auffassung, was den Dialog von neuer Architektur mit dem vorhandenen Baubestand angeht. „Ein Neubau soll kein extravaganter Fremdkörper sein, sondern sich in sein Umfeld eingliedern“, sagt Weckerle, der in Zürich studiert hat. Architektur soll ordnende Funktion haben, die neuen Gebäude den Wert des Umfelds erhalten

oder herauschälen. Baulücken füllen, also zeitgenössische Architektur adäquat in ein über Jahrzehnte gewachsenes Umfeld einfügen, stellt eine Herausforderung dar, besonders in Luxemburg-Stadt. Soll Zurückhaltung als Tugend walten oder darf Originalität sich Platz machen?

Grenzen ausloten

Radikaler denkt der Inhaber von n-lab, Architekt Frédéric Nosbusch, der in Frankreich und den USA studierte. Über unumgängliche Vorschriften hinaus will er sich beim Entwurf keine Grenzen setzen. „Wenn es um den Umbau eines Denkmalschutzhauses an der Corniche geht, ist der Spielraum sehr beschränkt“, führt Nosbusch aus. „Wenn ein Neubau geplant

wird, legen die Bauvorschriften der Gemeinde verbindliche Normen fest, wie maximale Höhe, Länge, Breite, Form des Dachs und der Gauben. Innerhalb dieses Rahmens zu planen, ist eine Herausforderung, die mich reizt.“

Beiderseitiges Vertrauen zwischen Kunde und Architekt sieht Nosbusch daher als unbedingte Voraussetzung. Denn gute Architektur erkläre sich nicht von alleine. „Man sieht nur, was man weiß, und daher braucht gute Architektur Vermittler, um Aspekte eines Entwurfs freizulegen, die für einen Laien ohne Vorwissen nicht verständlich sind“, ist Nosbusch überzeugt.

Seine Vorliebe für zeitgenössische Architektur mit besonderer Note teilen auch die Bauherren des im Rohbau befindlichen Projekts JET. Durch eine Auskrugung von

acht Metern bringt der Architekt einen Teil des ersten Stockwerks zum Schweben. Die Idee kam auf, als die künftigen Bewohner sich im Erdgeschoss weniger Fläche als im ersten Stock wünschten. Die technische Machbarkeit zu prüfen, war sofort der nächste Schritt. „Ich binde von Anfang an Ingenieure, mit denen ich vertrauensvoll zusammenarbeite, in die Planungen ein“, betont Nosbusch. „Ich will nicht falsche Erwartungen wecken.“ Wenn die Statiker aber grünes Licht geben, legt Nosbusch los und genießt die gestalterische Freiheit.

Diesen frischen, freien Geist ließ Nosbusch ganz in das markante Projekt MAR, ein Einfamilienhaus, einfließen. Sein Konzept eines Haus-im-Haus brachte er schon als Student zeichnerisch zu Papier. Über zehn Jahre später

folgte in enger Abstimmung mit einem experimentierfreudigen Bauherrn die Umsetzung einer Recherchearbeit, die der Architekt als beglückend empfand. „Man kann nicht jeden Tag das Rad neu erfinden, sollte sich aber nicht scheuen, ausgetretene Pfade zu verlassen“, findet Nosbusch. MAR ist ein mutiges Haus geworden, in einer eher biederen Umgebung, weil der private Bauherr sich die eigenen vier Wände im konstruktiv geführten Dialog planen ließ.

In der erwähnten Studie „London School of Economics“ wird architektonische Schönheit auch als ein öffentliches Gut bezeichnet, kann sich doch niemand dem Anblick eines Gebäudes entziehen oder ausgeschlossen werden. Gute Argumente, um den nächsten Bauherren für gute Gestaltung zu begeistern.